

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 16

Artikel: Am Montag fing die Schule an...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Das ist die Höhe! Was erlauben Sie sich, Sie — Sie Jüngling?“ wird Kilian angefaucht.

„Als ob hier ein Platz für Träumer und Gaukler wäre“, sekundiert der Korrespondent.

Der Reisende ärgert sich im stillen und schadet seiner Gesundheit.

Aber was macht sich Kilian schon aus diesen Worten, die voll Verachtung und voll gelben Neides sind? Er weiß, er hat kein Sparheft, das den Ausweis über eine zusammengerackerte Summe erbringt. Er hat keine Aktien oder Obligationen, die dem Inhaber unverdiente Gewinne einbringen.

Im Büro hatte keiner Kilians eigentlichen Abschied bemerkt.

Der Buchhalter tippte starre Zahlen auf die Konten. Diese Konten waren seine Welt, und die schön untereinander gestellten Zahlenreihen seine Begriffe. Seine Gedanken waren Zahlen, seine Worte ebenfalls Zahlen, und all sein Tun und Lassen war in Zahlen gekleidet. — Abends legte er sich müde zu Bett und fühlte lange noch ein Zucken in seinen Fingern, als ob er auf der Maschine schriebe. —

Der Korrespondent klapperte abgedroschene Phrasen auf die Briefbogen, weil er es als Unsinn ansah, neue, frische Sätze zu

finden. — Abends ging er legeln.

Der frischgebackene Angestellte war fleißig und gerissen im Handeln und rückte zum Reisenden vor. Er verkaufte gut. — Nach Feierabend hockte er an einem Stammtisch, hoffend, auch dort noch einige Aufträge ergattern zu können.

So hatte ein jeder mit sich selbst zu tun. Keiner fand Zeit, nach dem andern zu sehen. Es vergingen viele Jahre. In dieser Zeit wanderte Kilian in der andern Welt, manches, manches Jahr. Viele Sommer und viele Winter lang war er abwesend. Lenze zogen ins Land und heftige Herbststürme wärsen Blumentöpfe von den Fensterbänken.

Der Buchhalter hatte längst einen weißen Bart vorgehangt. Seine Zahlen standen fester, steifer und kälter als je zuvor.

Der Korrespondent klopfte immer noch die alten Wiße auf weiße Bogen. Aber diese Wiße waren älter als ehedem; denn unterdessen stand die Zeit nicht still. Der Reisende war zu einem runden Bäuchlein gekommen, darum machte ihm das Gehen Mühe. So fuhr er denn im Wagen den Kunden nach.

Da erscheint eines Tages unser Kilian, der ganze Kilian. Es scheint, die Welt sei an ihm vorbeigegangen, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Am Montag fing die Schule an . . .

Erschläfler — Pappefräßer; Zwöötläfler — Nun, was hat es mit den Zweitläflern auf sich? Ich weiß nicht mehr, wie das Sprüchlein weitergeht; aber ich will ja von den Erschläflern, und nicht von Zweit- und Drittläflern sprechen.

Einen hoffnungsvolleren Spruch habe ich am ersten Tag meines ersten Schuljahres gelernt. Er lautete:

Sogar es Schnäggli chunnt vorah,
wenn's so flyzig schnagget als es cha.

Ich erinnere mich dessen, als wäre es gestern gewesen, obwohl ich seither ziemlich weit vorangekrochen bin. Ich habe auch noch andere Erinnerungen an das erste Schuljahr; eine durchdringende ist das Meerrohrstöcklein, mit dem man zu jener Zeit noch auf die Finger bekommen konnte. Ja, daran erinnere ich mich sogar noch sehr deutlich, wie wir untereinander jeweils unsere Erfahrungen darüber austauschten, auf welche Weise ein solcher Hieb am wenigsten schmerhaft sei: Wie die Hand hinzuhalten sei, ob sie zu befeuchten oder einzulösen sei, und was dieser Fragen mehr waren.

Und dann erinnere ich mich auch noch an meine Lehrerin. Ich sehe sie noch hin und wieder, sie kennt mich zwar nicht mehr. Aber ich kenne sie — kenne sie, wie ich alle meine Mitschülerinnen und Mitschüler der ersten Klasse noch kenne, wenn sie mir jetzt „zwanzig Jahre nachher“, hin und wieder begegnen. Da ist eine solche ehemalige Mitschülerin, die war zu jener Zeit blond; sie ist das zwar auch jetzt hin und wieder, aber ich kenne sie auch, wenn sie einmal schwarze oder rote Haare hat. Schon oft habe ich mich gefragt, woher das kommen möge, daß uns die Bekanntheiten jener Jahre für unser ganzes Leben „nachlaufen“ und in Erinnerung bleiben.

Die Kinderpsychologie hat darauf die Antwort, daß es überhaupt so sei, daß in den ersten acht Lebensjahren die Grundlage zu allem was folgt gelegt werde, daß die Erlebnisse und Erfahrungen dieser Zeit für unser ganzes Leben weggleitend seien. Warum dem so sei, ist eine Frage, die „über unsern Horizont geht“. Nach dem ersten Lebensjahr, in dem das Kind noch ziemlich hilflos ist, bringen die nächsten zwei Jahre als

auffallendste Fortschritte die Entwicklung des Denkens und der Sprache. Im übrigen pflegt man diese Altersstufe vom zweiten bis zum vierten Lebensjahr als das sogenannte Trohalter zu bezeichnen, weil das Kind in dieser Zeit seiner Umgebung meistens ablehnend gegenübersteht — ja, steht, denn soweit ist es nun auch schon. In den folgenden drei, vier Jahren entwächst das Kind langsam seiner spielerischen Einstellung zu seiner Umwelt; es wird fähig, selbstgefasste oder von andern gewählte Pflichten und Aufgaben zu erfüllen — es wird schulfähig.

Den meisten Kindern macht es Spaß, wenn sie zur Schule kommen; das ist jedenfalls bei den geweckteren so, die mit dem vorangegangenen Lebensabschnitt gut fertig geworden sind. Weniger zufrieden sind oft die Eltern mit dieser Entwicklung der Dinge. Sie, die bisher die Alleinherrschaft ausübten in ihrem Erziehungsbereich, sie müssen es nun dulden, daß andere Mächte dorthineingreifen. Dieser Eingriff in unsere Erziehungsordnung kann sich unter Umständen außerordentlich schädlich auswirken. Er wird dagegen von Nutzen sein, wenn sich die Eltern zu den Forderungen der Schule richtig einzustellen wissen.

Denn die Erziehung zu Hause ist oft sehr lückenhaft und vom Zufall diktiert, während die Schule planmäßig vorgeht und als geschicktlich gewordene Gestaltung eine Wirksamkeit entfaltet, die nicht so sehr von den Fähigkeiten des einzelnen Lehrers abhängt. Dass jedoch die Familienerziehung der Schulerziehung vorangeht und voransteht, das kann bei aller Achtung vor den Leistungen der Schule nicht außer acht gelassen werden. „Das Hausregiment“, hat schon Luther gesagt, „ist das erste, von dem alle Regimenter und Herrschaften ihren Ursprung nehmen. Ist diese Wurzel nicht gut, so kann weder Stamm noch gute Frucht folgen.“ Am schlimmsten aber ist es wohl, wenn Haus und Schule getrennt marschieren und vereint — schlagen.

Am Montag hat die Schule begonnen, so und soviele Erschläfler sind an der Hand ihrer Mütter den Weg gegangen, den sie nun Tag für Tag werden gehen müssen. Von diesem Schulweg aber meint das Sprichwort, daß sich einer durch sein ganzes Leben nicht mehr zurechtfinden werde, der sich auf ihm verirrt habe.



War die Frage zu leicht? Nein, aber die Kinder wissen ganz einfach alles, und sie halten auch gar nicht hinter dem Berge mit ihrer Wissenschaft.

BEI DEN ERSTKLÄSSLERN



Ein Mädchen, das keine Angst hat vor Mäusen? Gewiss, es scheint, dass es das nun auch schon gibt.



Ganz wie in einer Buchdruckerei, so sieht heute eine Leseübung am Setzkasten bei Erstklässlern aus.



Kinder sehen dich an . . . Eine Erstklässlerin.

RECHNEN...



Wieviel ist zehn weniger sechs? Nichts einfacher als das! Von den 10 Plättchen die man vor sich auf dem Tisch liegen hat, werden 6 mit der flachen Hand verdeckt. Wieviele bleiben übrig? Eins, zwei — vier sind! Drei Kinder sehen wir, und alle wissen es: Vier gibt es!



Do re mi fa sol — ja, da singt man nun wirklich — nach Handzeichen singt man hier!



Strawinsky? Ein indischer Tempeltanz? So tönt es zwar, zugegeben, aber auch das ist eine rhythmische Übung beim Gesang.

und Singen.



Auch hier kann man sich ruhig niederlassen, auch hier wird gesungen. Das Händeklatschen gilt aber nicht etwa der eigenen Leistung: das ist eine rhythmische Übung beim Gesang.



Das ist nun schon ganz gerissen: ein Schüler tritt vor seine Kameraden, fragt, prüft, stellt Aufgaben — ganz wie der Lehrer. So was macht Spass!



Immer noch Rechnen? oder schon wieder? Keine Angst, das Singen kommt auch an die Reihe, und im übrigen ist es ein Vergnügen, das Rechnen mit diesen Plättchen.

Tiefer gehts nimmer . . .
Das tiefe „Do“!
Der tiefste Ton, den
man herausbringen kann.
Man sieht, wieviel
Anstrengung das kostet,





So versunken in seine Arbeit ist man auch nur in Kindertagen. Aber auch die einfachsten Dinge müssen anfänglich gelernt sein — und aller Anfang ist schwer.



Was treibt der Junge da? Antwort: Nichts; er ist fertig mit seiner Arbeit. Oder sollte man sagen: Mit seinem Spiel? Er hat die Figuren, die man da sehen kann, auf jene Zettel gestellt, welche die betreffenden Namen tragen.